

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminar-
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1,
Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au
progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires
fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en
plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le milli-
mètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la
gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaff-
house, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Vorschläge zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses. — Der stellenlose Lehrer. — Petinesca. — Fortbildungs- und Kurs-
wesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Conférence des inspecteurs et directeurs d'école de la Suisse romande. —
Tableaux scolaires suisses. — L'activité professionnelle de la jeunesse. — Revue des idées. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen
des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Über Mittag geöffnet!

Das
ganze
Jahr
hindurch

**HILLER-
MATHYS**
REPRODUKTIONEN
ALTER UND NEUER
MEISTER
KUNST KARTEN
EINRAHMUNGEN
NEUENGASSE 21 I
BERN



Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten
Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

2

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Verlangen Sie bitte bei Bedarf unser Angebot

Kaiser

& Co. A.G., Bern, Marktgasse 39—41

43

Schon ab Fr. 220.—

6 verschiedene Modelle
in erstklassiger Ausführung

**Spezialrabatt
für Lehrer**

Miete ab Fr. 12.— monatlich



Prospekte und Vorführung durch

Smith Premier Schreibmaschinen AG.

Bern, Marktgasse 19, Telefon 20.379

Verlangen Sie die Adresse des nächsten Vertreters.

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Photographie und Kinematographie.
Die Arbeitsgemeinschaft für Photographie nimmt nach einigen Jahren Unterbruch ihre Arbeit im Einverständnis mit dem Herrn Präsidenten des pädagogischen Ausschusses der Sektion Bern-Stadt ihre Arbeit mit erweitertem Arbeitsgebiet (Kinematographie) nach den Herbstferien wieder auf. Anfragen und Anmeldungen an den Leiter, Dr. P. Schädelin, Gryphenhübeliweg 49, Bern.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 17. Oktober, vormittags 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace: « Palos Brautfahrt », der herrliche Film, das letzte Vermächtnis des grossen Forschers Knud Rasmussen.

Sektion Saanen des BLV. Donnerstag den 21. Oktober: Ganztägige Synode in Saanen (Schulhaus).

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Wiederbeginn der Uebungen, 20. Oktober, 16 Uhr, im « Des Alpes » in Spiez.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 21. Oktober, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

Lehrerinnenturnverein von Bern und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungsstunden Freitag den 22. Oktober, 17 Uhr, in der Turnhalle Monbijou.

89. Promotion. Promotionsversammlung nächsten Samstag den 23. Oktober, in Spiez, Hotel Krone. Rundschreiben beachten!

139



Tel. 21.533

Stimmungen - Reparaturen

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch

247

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telefon 22.955

Brause-federn

werden von den bedeutendsten Fachlehrern für die Schweizer Schulschrift

sehr empfohlen.



Fordern Sie Federmuster und Prospekte kostenlos durch:

ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee, Generalvertretung u. Fabriklager für die Schweiz

Alles für Inneneinrichtung bei

318

Aili RINGGENBERG
vorm. Elsi Woser

Kunsth Handwerk - Marktg. 56, I. St. Tel. 20.174, BERN



26

und gute
Konfektion

Howald & Cie.

Bahnhofstr., Burgdorf

Soeben erscheinen:

203

Kurvenkärtchen für Reliefbau in Schule und Freizeit und Einführung in das Kartenverständnis.

Nr. 1 Gurten Nr. 3 Zusammenfluss Emme-Grünen
Nr. 2 Kanderdelta Nr. 4 Jolimont

Preis pro Blatt 25 Rp. plus Spesen.

Verlag Bern. Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.
Zu beziehen bei **Max Boss**, Lehrer, Kirchbergerstrasse 81, Bern

SCHLAFZIMMER

Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage
Grosse Ausstellung

262

MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller

Telephon 56

Vorschläge zur Bekämpfung des Lehrerüberflusses.

Die Sektion Trachselwald des BLV hat an ihrer Versammlung in Affoltern am 26. August 1937 beschlossen, folgende Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter der Lehrerschaft dem Kantonalvorstand des BLV zu unterbreiten:

1. Freiwilliges Hilfsvikariat.

Aeltere Lehrer und Lehrerinnen, die seit 35 und mehr Jahren im Schuldienst stehen, sollen die Möglichkeit haben, einen stellenlosen Lehrer (resp. Lehrerin) als Gehilfen oder Schulvikar anzustellen.

In gewissen Krankheitsfällen, die eine teilweise Einschränkung der Arbeit verlangen, soll ausnahmsweise auch jüngeren Lehrkräften dies Recht eingeräumt werden.

Ohne weiteres sollen auch alle Lehrkräfte, die an schweren Schulen arbeiten, einen Vikar anstellen dürfen: an Gesamtschulen von über 36 Kindern, an Oberschulen mit fünf Schuljahren und über 54 Kindern, sowie an allen Klassen, die über 60 Kinder zählen.

Der Lehrer hat für freie Station des Vikars zu sorgen, also für Kost und Logis. Zudem stellt er ihm seine Hilfsmittel für den Unterricht zur Verfügung.

In den schweren Klassen aber übernimmt die Gemeinde die Kosten für die freie Station.

2. Das Hilfsvikariat für Lehrer, die über 40 Jahre im Schuldienst stehen.

Jeder Lehrer, der 40 Jahre, jede Lehrerin, die 38 Jahre im Schuldienst gestanden, ist verpflichtet, jeden Winter während wenigstens zwei Monaten einen Hilfsvikar anzustellen, entweder von Ende Oktober bis Neujahr oder aber von Neujahr bis Ende Schuljahres.

Er (oder sie) sorgt ebenfalls für freie Station des Vikars, wenn nicht ein besonderer Notfall vorliegt.

3. Sperrfrist für junge Lehrer.

Jungen Lehrern und Lehrerinnen soll nicht gestattet werden, während der zwei ersten Jahre nach der Patentierung sich definitiv oder provisorisch wählen zu lassen.

Bei starkem Rückgang der Stellenlosigkeit kann die Sperrfrist auf ein Jahr herabgesetzt werden. Jeder sich zur Wahl stellende, noch nie gewählte junge Lehrer (resp. Lehrerin) soll sich ausweisen können über eine bestimmte Zeit von Schuldienst als Lernvikar und Stellvertreter. Schuldienst in andern Kantonen sowie im Ausland ist auch anzurechnen. Demjenigen, der das Primarlehrerpatent besitzt, soll ohne weiteres das Recht zum Weiterstudium als Sekundarlehrer eingeräumt werden, insofern es der numerus clausus gestattet.

4. Die Besoldung der Lernvikare.

Jeder Vikar erhält:

1. freie Station;

2. eine kleine Barbesoldung von wenigstens 1 Fr. pro Schulstunde.

Die Barbesoldung übernehmen:

- a. der Staat, als Arbeitslosenhilfe;
- b. die Gemeinden;
- c. die Hilfskasse des BLV für stellenlose Lehrer (vorläufig!).

5. Aufnahmen in die Seminarien.

Die Zahl der Aufnahmen in die Seminarien hat auf der Basis der in den vier vorangegangenen Jahren neu besetzten Stellen zu erfolgen.

6. Schlussbestimmung.

Wir ersuchen den Kantonalvorstand höflich:

- a. die Vorschläge im Berner Schulblatt zu veröffentlichen und sie bis zu einem gewissen Termin zur Diskussion zu bringen;
- b. die Vorschläge zu prüfen und wo nötig zu ergänzen, sodann die zuständigen Instanzen zu veranlassen, die Sache sobald als möglich an die Hand zu nehmen und im Sinne der Vorschläge die nötigen gesetzlichen Massnahmen zu treffen.

Die Begründung der Vorschläge.

Punkt 1.

Es gibt Lehrer und Lehrerinnen, denen die Ausübung ihres Berufes zur schweren Last wird: altershalber oder wegen irgend einer körperlichen Schwäche oder wegen einer zu grossen Klasse. Diese Lehrkräfte sollen durch das geplante Vikariat in ihrer Arbeit unterstützt werden.

Das Vikariat ist nicht zu verwechseln mit Stellvertretung. Während der Stellvertreter für kürzere oder längere Zeit die Klasse selber führt, führt der Vikar sie gemeinsam mit dem Klassenlehrer. Ueber die Arbeitsteilung müssen sich die beiden von Fall zu Fall einigen. Wir denken uns die Sache etwa so:

Der Vikar übernimmt für eine bestimmte Zeitdauer den Unterricht in einigen Fächern. In den übrigen unterrichtet der Klassenlehrer. Zeitweise werden sich beide in der Klasse aufhalten. Während z. B. der Vikar unterrichtet, korrigiert der Klassenlehrer oder hört zu, und umgekehrt.

In Schulen mit vielen Klassen lässt sich die Teilung der Arbeit so denken: der Klassenlehrer übernimmt eine Anzahl Klassen. Die übrigen unterrichtet der Vikar in einem besondern Zimmer.

Das Hilfsvikariat hat eine dreifache Bedeutung:

1. Es schafft eine neue Arbeitsmöglichkeit für arbeitslose Lehrer.
2. Es entlastet überlastete Lehrer.
3. Die gemeinsame Arbeit wirkt befruchtend auf die Lehrweise des Jungen und des Alten. Der Klassenlehrer erhält neue Impulse vom frischgebackenen Lehrer. Umgekehrt wird der Vikar auch etwa merken, dass bei Alten allerhand zu lernen ist.

Es gibt Lehrer, die ein Hilfsvikariat wünschen. Ihnen sollte unter den festgesetzten Bedingungen die Möglichkeit hiezu gegeben werden. Auf keinen Fall sollte ein Vikariat weniger als einen Monat dauern. Ein zu kurzes Vikariat hat keinen Sinn.

Punkt 2.

Mit 70 Jahren verliert ein Lehrer die Berechtigung, sein Amt noch weiter auszuüben. Es wird angestrebt, diese obere Altersgrenze herabzusetzen auf 65 Jahre. Doch sind wir noch nicht so weit.

38 Jahre Schuldienst für eine Lehrerin und 40 Jahre für einen Lehrer sind eine lange Zeit. Manche denken mit einem gewissen Grauen an die paar Jahre, die sie noch im Amt zu stehen haben, bis sie genügend invalid sind, um sich pensionieren lassen zu können. Die Lehrerversicherungskasse ist ja gezwungen, den Zugang zur Pensionsberechtigung zu verengen.

Bei andern alten Lehrern mag es umgekehrt sein. Sie haben sich so an ihr Amt gewöhnt, dass ihnen das Leben ohne den gewohnten Dienst als ein Nichts erscheint. Sind sie eines Tages doch genötigt, die Schule zu verlassen, so treten sie ins Leere.

Sei es nun so oder so: Nach 40 (resp. 38) Jahren Schuldienst soll ein Lehrer wissen: Meiner wartet eine *Verpflichtung*, die Verpflichtung, zeitweise mein Amt mit einem jungen Kollegen zu teilen. Diese Verpflichtung ist aber nicht als ein schweres, neues Gesetz aufzufassen. Man fasse sie auf wie die Verpflichtung, die der Arzt einem älteren Freund auferlegt, wenn er ihm erklärt: Mein Lieber, nimm von heute an jeden Mittag ein Schläfchen und überlasse das Radfahren den Jüngeren, sonst kann ich dir zum Neujahr nicht mehr Glück wünschen.

Aber immerhin ist eine Verpflichtung kein blosser Wunsch. Es gibt viele ältere Lehrer, die um alles in der Welt weder dem Staat noch der Gemeinde Kosten verursachen wollen. Sie sollen wissen: das Vikariat ist für mich Alten nicht nur ein Dürfen, auf das man gerne aus Bescheidenheit verzichtet. Es ist befohlen! Kein alter Lehrer soll sich Skrupeln machen, wenn er einen Vikar anstellt. Ist aber das Vikariat dem Lehrer befohlen, so ist es auch der Gemeinde befohlen. Keine Gemeinde darf einen Lehrer scheel ansehen, wenn er sich im Alter einen Vikar hält.

Als Zeitdauer für ein Vikariat haben wir einen halben Winter bestimmt. Das ist das Minimum. Das Vikariat kann natürlich länger dauern.

Punkt 3.

Das Hilfsvikariat beschafft Arbeit für arbeitslose Lehrer. Es ist doch am Platze, dass ein Lehrer an *die* Arbeit gestellt wird, für die er ausgebildet worden ist. Für eine rasche und weitgehende Hilfe sehen wir vorerst keine andere Möglichkeit als das Hilfsvikariat. Es ist nicht nur ein Hinausschieben der Arbeitslosigkeit auf spätere Geschlechter. Es ist tatsächliche Beschaffung nutzbringender Arbeit. Eine kleine Rechnung möge das zeigen:

Wir nehmen an, dass im ganzen Kanton Bern im Laufe eines Jahres 105 Lehrer und Lehrerinnen einen Vikar halten, und zwar während 10 Wochen. Das gibt 1050 Schulwochen. Nehmen wir das Schuljahr an zu

35 Schulwochen, so gibt das 30 Vikariatsschuljahre, 60 Halbjahre oder 120 Vierteljahre. Wir greifen mit dieser Annahme wohl eher zu niedrig als zu hoch. 100—120 Lehrer würden so wenigstens für ein Vierteljahr als Vikare Arbeit und Brot finden. Und das ist mehr als nichts. Im übrigen bleibt wie bis jetzt die Möglichkeit zu Stellvertretungen.

Wir fragen nun: Wer soll die Arbeit als Vikar tun? Soll der eine sich gleich im ersten Jahr nach dem Seminaraustritt definitiv wählen lassen, und ein anderer soll sich vier, sechs oder mehr Jahre mit Stellvertretungen und Vikariaten plagen? Das ist doch ein Unding.

Man redet vom fünften Seminarjahr. Das soll der beruflichen Ausbildung des Lehrers dienen, vor allem der noch gründlicheren Einführung in die praktische Arbeit. Indem wir für die Neupatentierten die zweijährige Sperrfrist einführen, haben wir einen Uebergang von der vierjährigen zu der fünfjährigen Seminarzeit für Lehrer. Denken wir uns das erste Jahr der Sperrfrist als Seminarjahr, so bleibt nachher nur noch ein Jahr.

Uebrigens begegnet das fünfte Seminarjahr unter der Lehrerschaft ganz und gar nicht ungeteilter Zustimmung. Für viele Eltern, die Söhne ausbilden lassen, ist heute ein fünftes Seminarjahr einfach untragbar. Auf alle Fälle sollte das fünfte Seminarjahr nicht eingeführt werden, um die Arbeitslosigkeit unter der Lehrerschaft zu bekämpfen. Damit ist ja doch noch keine wirkliche Arbeit beschafft; wohl aber wird dadurch vielen Eltern eine schwere Last aufgebürdet.

Wir denken uns die zweijährige Sperrfrist mit ihrer Verpflichtung zum Hilfsvikariat als verlängerte Lehrzeit mit Verdienstmöglichkeit. Zwei Jahre Wahlsperre scheint eine harte Massregel zu sein für junge Leute mit dem Patent in der Tasche. Wenn sich einer aber vier Jahre lang trotz Patent umsonst um eine Stelle beworben hat, dann wird er von der Wahlsperre anders denken. Ja, als überaus ungerecht muss es ihm erscheinen, wenn ein junger Kollege frisch vom Seminar weg gewählt wird und er, mit mehr Können und Lebenserfahrung, findet keine Stelle. Die Wahlsperre ist vor allem ein Akt der Gerechtigkeit gegen die älteren stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen.

Aber auch für die Jungen ist die Massnahme nicht so hart wie sie scheint. Wie wenige finden trotz allem Laufen und Schreiben schon im ersten Jahr nach Seminaraustritt eine Stelle! Ist einmal die Sperre im vorgeschlagenen Sinne gesetzlich, so weiss der junge Lehrer: So, zwei Jahre brauche ich mich nicht zu bewerben. Ich kann ins Welschland, ich kann ins Ausland, ich kann mich sonstwo weiter ausbilden lassen. Ich übernehme Stellvertretungen, Vikariate werden mir zugeteilt. Das ewige Hoffen und Bangen « Werde ich wohl gewählt? » bleibt den Jungen erspart.

Einst herrschte Lehrermangel. Wohl aus diesem Grunde war patentierten Lehrern befohlen, zwei Jahre Schule zu halten, bevor sie das Studium als Sekundarlehrer antreten durften. Heute besteht dieser Grund nicht mehr. Deshalb sehen wir nicht ein, warum man einem Neupatentierten auch jetzt noch das Weiterstudium zum Sekundarlehrer verbietet.

Was wir unter Punkt 3 fordern, hat eine doppelte Wirkung:

1. Aeltere Jahrgänge finden endlich Stellen.
2. Die Stellvertretungen und Hilfsvikariate bleiben übrig für die Jungen.

Punkt 4.

Der Dienst als Hilfsvikar ist immer noch als Lehrzeit aufzufassen. Der Vikar zahlt nun kein Lehrgeld. Aber er bezieht noch nicht die volle Besoldung.

Der entlastete Lehrer versorgt, als Entgelt für die Dienstleistungen, den Gehilfen mit freier Station. Aelteren Lehrern wird es in der Regel nicht schwer fallen, einen jungen Kollegen für einige Wochen an den Tisch zu nehmen und ihm ein Bett zur Verfügung zu stellen.

Wo jüngere Kollegen, vielleicht solche mit grosser Familie, an einer schweren Klasse arbeiten, da sollte die Gemeinde die Kosten für die freie Station des Vikars übernehmen.

Ich kannte eine Schulklasse. Da hat der Lehrer 13 Jahre lang in fünf Schuljahren durchschnittlich 70 Kinder unterrichtet. Hätte die Klasse vier Jahre nacheinander 70 Kinder gezählt, so hätte nach Gesetz eine neue Klasse errichtet werden müssen. Nun zählte aber zufälligerweise die Klasse nie vier Jahre lang 70 Kinder. Es waren vielleicht drei Jahre lang mehr als 70, das vierte dann weniger. So fehlte die gesetzliche Handhabe, eine neue Klasse zu errichten. Uebrigens wäre dies für jene Schulgemeinde aus finanziellen Gründen kaum möglich gewesen.

Wo es so oder ähnlich steht, sollte die Gemeinde ohne weiteres bereit sein, wenigstens die freie Station für einen Vikar zu übernehmen. Die zu schweren Klassen sind im Grunde doch nicht so billig, wie es scheint. An der erwähnten Schule klappte die Lehrerin der auch überlasteten Unterschule nach 20 Jahren Schuldienst zusammen, der Oberlehrer aber nach 32 Jahren. 20 Jahre hat dieser Lehrer seine Klasse von durchschnittlich 67 Schülern durchgeschleppt. Heute leben beide, Lehrerin und Lehrer, von der wohlverdienten Pension. Wären sie nicht überlastet gewesen, sie stünden wohl beide noch im Amt. Die Ueberlastung wäre verhindert worden durch die Neuerrichtung einer Klasse oder durch regelmässiges Vikariat. Die frühzeitigen Pensionierungen kosten auch Geld. Bezahlen müssen der Staat und die Lehrerschaft.

Da das Hilfsvikariat zum guten Teil der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dient, ist es am Platz, dass die offizielle Arbeitslosenhilfe auch hier das ihre leistet. Wir denken, dass auch die Hilfskasse des Lehrervereins vorläufig ihren Teil beitragen wird, wie sie es in den versuchsweise durchgeführten Vikariaten bereits getan hat. Wenn die Hilfskasse die Arbeitslager unterstützt, damit die jungen Leute Arbeit finden, so ist doch die Unterstützung der Hilfsvikariate noch gerechtfertigter.

Um eine grosse Besoldung kann es sich nicht handeln. Die Bezahlung der Vikariate sollte auf alle Fälle etwas geringer sein als die Entschädigungen für Stellvertretung. Am einfachsten lässt sich wohl die Sache regeln, wenn man einen kleinen Stundenlohn ausrichtet. Wir haben oben von 1050 Vikariatswochen gesprochen. Nehmen wir an, dass jede Woche für den Vikar sechs Halbtage zu je drei Stunden zählt, so gäbe das 18 900

Stunden. Bei einer Barentschädigung von 1 Fr. per Stunde käme also das gesamte Vikariatswesen den Staat, die Gemeinden und die Hilfskasse des Lehrervereins auf rund 20 000 Fr. zu stehen. Das scheint mir tragbar zu sein.

Punkt 5.

Der trifft tatsächlich den Nagel auf den Kopf. Wollen wir nicht beständig über Lehrerüberfluss seufzen, so dürfen nicht mehr Lehrer ausgebildet werden, als nötig sind. Doch wird auch die beschränkte Zahl der auszubildenden Lehrer erst nach Jahren fühlbar werden. Das geplante Vikariat hingegen würde sich sofort wohlthuend auswirken.

Durch die Ausführung der vier ersten Vorschläge fänden 25—30 oder noch mehr Lehrer Beschäftigung für ein Jahr oder 50—60 für ein halbes Jahr usw. Eine gewisse Ueberproduktion von Lehrern ist noch kein Unglück. Das Unglück beginnt, wenn die Ueberproduktion so grossen Umfang annimmt, wie es heute der Fall ist. Die Einführung des Hilfsvikariates würde sanierend wirken. Wie weit, das werden die Jahre zeigen. Freilich, die Sperrfrist ohne Hilfsvikariat würde nichts helfen. Sie würde einfach die Arbeitslosigkeit auf die jüngeren Lehrer schieben zugunsten der älteren. Nach Jahr und Tag wären wir genötigt, die Sperrfrist auszudehnen.

Es ist deshalb zu begreifen, weshalb die Versammlung mit grossem Mehr auch dem fünften Vorschlage zustimmte. Dagegen ist aber zu bemerken: Wenn junge, der Schule entwachsene Leute ins Seminar eintreten, so sind sie vorerst für vier Jahre nicht arbeitslos. Sie lernen etwas Tüchtiges, sie lernen arbeiten. Jedenfalls ist die Arbeitslosigkeit für sechzehn- bis zwanzigjährige Menschen gefährlicher als für ältere, gefestigtere.

Ferner: Wenn nächsten Frühling 50 junge Leute weniger in die Seminarien aufgenommen werden, so werden sie anderswo Stellen suchen. Dagegen werden 50 andere um ihre Stellen kommen. Die Arbeitslosigkeit bedrückt eben nicht nur den Lehrerstand, sie umfasst sozusagen alle Schichten der Bevölkerung, auch die Landwirtschaft.

Dagegen wurde bemerkt: Ja, das stimmt. Nur findet ein arbeitsloser Handwerker oder Kaufmann immer noch eher Arbeit als ein stellenloser Lehrer. Auf allen Wirtschaftsgebieten ist ein plötzlicher Umschwung zum Bessern möglich. Nicht so ist es auf dem Gebiet der Schule. Die Zahl der Klassen wird in den nächsten Jahren eher zurückgehen.

Also: Herabsetzung der Ausbildungszahl der Lehrer auf den durchschnittlichen Bedarf. Wir werden ohnehin noch lange Jahre Lehrerüberfluss haben.

Da erhebt sich aber eine andere Frage, und um die wird es zur Hauptsache gehen: Wer wird die Kosten tragen?

Die Geschichte wäre wirklich einfach, wenn es im Kanton Bern nur ein Seminar gäbe, das Staatsseminar. Nun bestehen aber meines Wissens allein in deutschen Kantonsteil fünf Seminarien, zwei staatliche und drei private. Man könnte nun den einen zumuten, die Tore zu schliessen. Selbstverständlich darf man das nicht von den Staatsseminarien verlangen. Also sollen es die Privatseminarien tun. Folge: die Staatsseminarien be-

halten ungefähr ihre jetzige Schülerzahl. Es werden nicht mehr zu viel Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet. Weitere Folge: Zwei Dutzend Seminarlehrer und -lehrerinnen werden arbeitslos. Gebäude mit Schuleinrichtungen, die mit viel Opfern und Anstrengungen errichtet wurden, werden ihres Zweckes beraubt. Das ist aber nur das Geringere. Das Wesentliche ist: *Unser Staat wird gleichgeschaltet*. Ein Staat, der keine freien Schulen mehr duldet, ist ein gleichgeschalteter Staat. Gleichschaltung ist zum Teil ein Ergebnis der Not. Gleichschaltung bedeutet Vereinfachung, Verbilligung. Gleichschaltung ist die Kapitulation des Geistes vor der Materie.

Nun ist der bernische Staat tolerant. Er wird nicht gleichschalten. Er wird nicht erklären können: Wir bilden in den Staatsseminarien genügend Lehrer aus. Drum befehlen wir euch, den freien Seminarien, von dem und dem Tage an die Bude zu schliessen. Aber eines wird der Staat erklären können: Wir verteilen die Lasten. Was wird das zur Folge haben? Wenn wirklich die Zahl in der vorgeschlagenen Weise herabgesetzt wird, so wird es nachher ungefähr so aussehen: das Staatsseminar setzt seine Klassen herab auf achtzehn Schüler, Muristalden auf zehn, die freien Lehrerinnenseminarien auf je acht, das staatliche Lehrerinnenseminar auf zehn. Sollte wider Erwarten die Kinderzahl im Kanton Bern wieder zunehmen, so dürfte man nach einem Dutzend Jahren die Schülerzahlen in den Seminarien sachte wieder heraufsetzen.

Welches wäre nun die Folge dieser durchgreifenden Einschränkung der Seminaristenzahl? Doch wohl die, dass die freien Seminarien, die nicht von reichen Korporationen getragen werden wie das Monbijouseminar, in schwerste Not gerieten.

Durch diese Feststellungen wollte ich nur zu bedenken geben, dass die Fragen, die wir mit unserem fünften Vorschlag berühren, nicht so einfacher Art sind. Eine Diktatur, getragen von einer rechts- oder links-extremen Gruppe, könnte die Sache übers Knie brechen, und morgen wäre alles entschieden. Nun ist aber der bernische Staat kein Diktator, der eine so wichtige Frage rücksichtslos entscheidet und dem Denken vieler Volksgenossen ins Gesicht schlägt.

Auf alle Fälle ist es gut, wenn man offen miteinander redet. Durch offene Aussprache wird die Spannung vermieden, die so leicht durch Heimlichkeit entsteht.

Punkt 6.

Höhere Instanzen haben zu prüfen, wie weit die Verwirklichung der Vorschläge die Abänderung von gesetzlichen Bestimmungen nach sich ziehen würde. Weiter habe ich zu diesem Punkte nichts zu bemerken.

Hans Käser.

Der stellenlose Lehrer.

Das Problem der Stellenlosigkeit ist aktueller denn je und wird in der Novembersession des Grossen Rates im Zusammenhang mit der Motion Kunz, betreffend die Einführung des fünften Seminarjahres, zu eingehenden Erörterungen Anlass geben.

Im Kanton Bern gibt es gegenwärtig rund 300 stellenlose Lehrkräfte aller Stufen. Dies ist eine Zahl, die dem besonnenen Staatsbürger zu denken geben muss. Zweifellos haben Behörden und Volk das regste

Interesse daran, solch missliche Verhältnisse zum Verschwinden zu bringen. Es hat schon früher ähnliche Ueberfüllungen im Lehrerberuf gegeben, doch möge man mit Vergleichen recht vorsichtig sein. Sicher hat das bernische Schulwesen noch nie ein solch häufiges Eingehen von Klassen infolge Geburtenrückgang verzeichnet. Zudem war der Lehrer noch nie so ausschliesslich auf eine *Lehrstelle* angewiesen und damit vom Staate abhängig, wie heute. Der Bedarf an Lehrkräften ist enorm zurückgegangen. Die Produktion ist gleich geblieben, hat sich bei den Sekundarlehrern vor der Einführung des *numerus clausus* sogar gesteigert. Unter den Stellenlosen sind beispielsweise etwa 40 Sekundarlehrer allein mathematischer Richtung. Dies ist, am Bedarf gemessen, eine aussergewöhnlich hohe Zahl, beschränkte sich doch dieser im vergangenen Jahr auf eine einzige zu freier Konkurrenz ausgeschriebene Stelle. Neuerdings ist nun die Ausbildung von Sekundarlehrern auf ein Mass eingeschränkt worden, das ungefähr den Bedürfnissen entsprechen mag. Was soll aber mit den schon erwähnten vierzig stellenlosen Sekundarlehrern geschehen? Sicher verbringen sie nicht müssig ihr Dasein, sondern sie bemühen sich, vermitteltst Kursen und weiteren Studien, beruflich vermehrte Tüchtigkeit zu erlangen. Alle hoffen auf eine Stelle. Nur tiefgreifende Massnahmen können solche Hoffnungen erfüllen und vermögen einen solch unerfreulich schlechten Zustand zu bessern.

Der stellenlose Lehrer ist schlimmer daran als Arbeitslose anderer Berufe. Er stammt sehr oft aus unbegüterten Kreisen und kennt dazu keine Arbeitslosenversicherung. Fälle von grosser materieller Not und Bedrängnis haben sich in letzter Zeit gehäuft. Die geistige Not ist nicht minder gross. Sie wirkt zersetzend auf den jungen Menschen, und ihre Wirkungen sind nicht abzusehen.

In sehr dankenswerter Weise hat sich der Bernische Lehrerverein der Stellenlosen angenommen. Es ist für diese ein Trost und eine gewisse Beruhigung zu wissen, dass die amtierende Lehrerschaft regen Anteil an ihrem Schicksal nimmt und durch eigene Opfer Massnahmen finanziert, welche die Not etwas zu mildern vermögen. Vikariate und Handfertigkeitkurse haben manchem jungen Lehrer für ein paar Wochen Freude und Befriedigung gebracht. Leider bleiben es nur vorübergehende Massnahmen und vermögen keine dauernde Hilfe zu bringen.

Als wirksame Massnahmen betrachtet die stellenlose Lehrerschaft vor allem die Einführung des fünften Seminarjahres und eine Herabsetzung der Altersgrenze für die Pensionierung. An einer Versammlung in Hofwil wurden dementsprechende Postulate aufgestellt:

1. Einführung des fünften Seminarjahres für Lehrer. Damit verbunden eine Herabsetzung der Schülerzahl auf zwölf pro Klasse.
2. Herabsetzung der Altersgrenze für Lehrer auf 65 Jahre, für Lehrerinnen auf 60 Jahre. Fakultative Pensionierung der Lehrer vom 60. Altersjahr an.

Wir Stellenlose hoffen sehr, dass die Durchführung des erstgenannten Postulates, beziehungsweise der Motion Kunz, in Bälde nur noch eine Frage der Organi-

sation und der Regelung des Stipendienwesens sein wird. Das Hauptargument gegen das fünfte Seminarjahr ist die stärkere finanzielle Belastung des Schülers. Behörden und Seminardirektion werden jedoch Mittel und Wege finden, um unbemittelten Schülern den Weg durchs Seminar offen zu halten. Leider wird sich das fünfte Seminarjahr erst nach Verlauf einiger Jahre auswirken und auch dann nur für die Primarlehrer. Für eine möglichst rasche Hilfe ist deshalb das zweite Postulat bedeutend wichtiger. Es ist die einzige Massnahme, die im Bereich der Möglichkeit liegt und in absehbarer Zeit die Stellenlosigkeit um ein erhebliches zu mildern vermöchte. Im Verein mit dem fünften Seminarjahr und dem kürzlich eingeführten numerus clausus für Sekundarlehrer könnte sie wieder normale Zustände herbeiführen. Trotz der im Grossen Rat mit kleinem Mehr abgelehnten Motion Grütter und trotz den ungeheuerlichen Zahlen eines zum voraus berechneten versicherungstechnischen Defizites sind wir Stellenlosen überzeugt, dass es die einzige mögliche und wirksame Hilfe ist. Dass sie wirksam wäre, bezeugen die im Berner Schulblatt publizierten Zahlen.

Wir sind uns bewusst, welch grosse ideelle und finanzielle Hindernisse der Durchführung dieses Postulates im Wege stehen. Wir wissen auch, wie heikel es für uns junge Lehrer ist, dahinzuarbeiten, dass ältere, verdiente Kollegen früher als vorgesehen zurücktreten sollen. Der Gedanke an ein solches unerwartetes Zurücktreten mag für manchen noch rüstigen Kollegen unerfreulich sein, doch möge er nicht vergessen, dass für einen jungen Lehrer eine mehrjährige Stellenlosigkeit um vieles schlimmer ist.

Der Staat hat, rein staatspolitisch betrachtet, zweifellos ein grosses Interesse daran, die jungen Kräfte in den Arbeitsprozess einzugliedern. Auch die ältere Generation hat dieses Interesse. Es wäre für sie wohl kaum zu verantworten, wenn sie einer jüngern, gänzlich unverschuldet in eine missliche Lage geratenen Generation den vorgezeichneten Weg in ihre Lebensaufgabe versperren wollte.

Schwerer wiegen die finanziellen Hindernisse. Ob die Versicherungskasse bei den gegenwärtigen Millionendefiziten des Staates von diesem vermehrte Beiträge erwarten darf, ist zumindest zweifelhaft. Die mit einer Herabsetzung der Altersgrenze verbundenen Mehrausgaben werden deshalb zur Hauptsache die Mitgliedschaft der Kasse belasten. Ob eine Erhöhung des Prämiensatzes, eine Verringerung der Pensionsleistungen oder als dritte und vielleicht beste Möglichkeit eine vorübergehende Aenderung der Versicherungstechnik die Mehrleistungen der Kasse ermöglichen sollen, mögen Mitglieder und Verwaltungsrat entscheiden. Höchste Magistraten haben sich schon zugunsten des Umlageverfahrens geäussert. Man kann es dem Laien deshalb nicht verargen, wenn er sich fragt, warum dieses Verfahren für die Lehrerversicherungskasse nicht in Frage kommen soll. Es scheint uns, es könnte zwischen Kapitaldeckungs- und Umlageverfahren eine Zwischenstufe gefunden werden, welche die Kasse nicht in sonderliche Gefahr brächte.

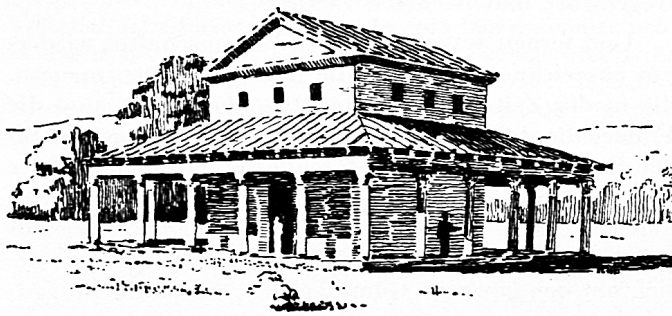
Letzten Endes handelt es sich darum, die materiellen Interessen der Kasse, die von ihren Organen von Amtes wegen verfochten werden, dem rein menschlichen Problem eines für den Lehrerstand wie für ein gesundes

Staatswesen untragbaren Zustandes unterzuordnen. Wir Stellenlose schätzen uns glücklich, dass Männer aus dem Lehrerstand mit grosser staatspolitischer Einsicht sich für unsere Sache einsetzten. Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat unsere Postulate angenommen und wird sie unterstützen. Die Hoffnungen der Stellenlosen richten sich auf den Lehrerverein und auf die Novembersession des Grossen Rates. Mag unsern Volksvertretern die Schwere der Lage bewusst werden, und mögen sie uns Hilfe bringen. Solche tut bitter not.

F. Liechi.

Petinesca.

Trotz der Not der Zeit, teils infolge dieser Not der Zeit, die den Arbeitslagern jugendlicher Arbeitsloser billige Arbeitskräfte zur Verfügung stellt (übrigens kein Ruhm unserer Zeit!) sind die Ausgrabungen bei Peti-



Petinesca: Rekonstruierter Tempel mit Säulenumgang. nesca am Jensberg dieses Jahr wieder aufgenommen worden.

Vor 35 Jahren hat die frühere Vereinigung Pro Petinesca, an deren Spitze der Arzt Dr. Lanz mit Gymnasiallehrer Dr. A. Maag und Architekt Propper, Lehrer am Technikum, alle aus Biel, stand, ihre Arbeiten einstellen müssen, nachdem sie einen grossen Teil der einstigen römischen Militärstation abgedeckt und mit grossem Erfolg durchsucht hatte: Zahlreiche Grundmauern, darunter ein gut erhaltenes Tor, wurden blossgelegt, und wertvolle Fundstücke jeglicher Art machen heute noch einen wesentlichen und kostbaren Teil der archäologischen Abteilung des Museums Schwab in Biel aus, Schätze, die leider der Raumnot wegen nicht ihrem Wert entsprechend zur Geltung kommen. Eine in Aussicht stehende Erweiterung des Bieler Museums wird diesem Mangel in absehbarer Zeit abhelfen.

Wir wollen bei diesem Anlass nicht vergessen, unseres werten Kollegen Geissbühler, alt Lehrers von Studen, zu gedenken, der erst kürzlich verstorben ist und der in uneigennützig Weise sein Grundstück zu den früheren Grabungen zur Verfügung gestellt hat.

Seltsame Münzfunde, die ein Jäger Schmid aus Diessbach schon anfangs der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einige hundert Meter oberhalb der ausgebeuteten Fundstelle gemacht hat, gaben Anlass, Pickel und Schaufel diesmal dort anzusetzen. Und siehe, das Glück war unsern Forschern hold. Auf dem «Gumpboden», einer rundlichen Bodenerhebung mitten im schönsten Hochwald, durch eine «Gumme» vom sogenannten Keltenwall der alten Knebelburg getrennt, (daher wohl auch die Bezeichnung «Gumpboden?»), stiess man auf altes Mauerwerk keltisch-römischen Ur-

sprungs. Dieses fast unverhoffte Finden stellt ohne Zweifel der Sachkenntnis des archäologischen Beraters, Prof. Dr. Tschumi, das beste Zeugnis aus. Was an diesem Mann der Wissenschaft neben seiner Sachkenntnis besonders gefällt — man hat ihn jetzt schon mehrmals an Ort und Stelle reden hören — ist seine grosse Bescheidenheit und Zurückhaltung im Ziehen der Schlüsse. Seine Bescheidenheit, das vornehmste Kennzeichen des Wissenden: Er lässt seinen Mitarbeitern, nicht zuletzt den mit Pickel und Schaufel Schaffenden, seine ganze, herzensgute Anerkennung zu teil werden, was wiederum bei solchen Leuten, die etwas leisten wollen, oft mehr ausmacht als klingender Lohn; anerkennt aber auch das verständnisvolle Mitwirken der Stadtbehörden von Biel, namentlich des städtischen Arbeitsamtes, jener Stadt Biel, die weiss Gott andere Sorgen genug hätte, als den Ueberresten längst vergangener Zeiten nachzugröbeln, Sorgen der Gegenwart und nächsten Zukunft!

Und ferner, was den wahren Wissenschaftler wiederum auszeichnet: Obschon die fünf Fundamentmauern, die in der Zeit von vier Monaten blossgelegt, und die Funde, die dabei gemacht worden sind, mit grosser Sicherheit auf Tempelanlagen schliessen lassen, so hält er doch weise mit seinen Schlussfolgerungen zurück. Neben den genannten fünf Grundmauern haben die jugendlichen Arbeiter eine Umfassungsmauer blossgelegt, die sich um den ganzen « Gumpboden », die rundliche Erderhöhung, herumzieht.

Warum wir im Berner Schulblatt auf diese Ausgrabungen hinweisen? Wenn die Witterung den Arbeiten nicht allzu hinderlich wird; wenn es ferner gelingt, mit den Waldbesitzern ein günstiges Abkommen zu treffen, so dürften die Ausgrabungen in Petinesca schon in aller nächster Zeit die wertvollsten Aufschlüsse über die keltorömische Zeit unseres Landes, nicht nur des engeren Seelandes, sondern der ganzen Schweiz, vermitteln, und Petinesca dürfte, wie vor zwanzig, dreissig Jahren, wiederum ein dankbares Ziel kleinerer Schulausflüge werden.

P. B.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Schulfunksendungen bis Ende Dezember 1937.

Freitag, 22. Oktober. *Rückblick auf die Weltausstellung in Paris.* Durch eine Kurzreportage wird Arthur Welti vom Besuch der Ausstellung berichten, wobei hauptsächlich der Schweizer Pavillon geschildert wird.

Mittwoch, 27. Oktober. *In der Sahara.* Seminardirektor Dr. O. Schreyer erzählt Reiseerlebnisse in Süd-Tunesien und kommt dabei zu sprechen auf: die Stadt Kairouan, Besuch in einem Beduinenzelt, die römische Ruinenstadt Sbeitla, die Oase Tozeur, Autofahrt durch eine Salzwüste, Kamelritt zu den Höhlenbewohnern von Matmata usw.

Montag, 1. November. *Nationalhymnen.* Musikdirektor Fr. Gersbach aus Basel vergleicht verschiedene Nationalhymnen und kommt besonders zu sprechen auf die Schweizer Nationalhymne.

Donnerstag, 4. November. *Mexiko, das Land der fünf Millionen Indianer.* Dr. E. Frei aus Zürich, der als Erdölgeologe längere Zeit in Mexiko weilte, wird uns von seinen interessanten Erlebnissen berichten und besonders erzählen von den mexikanischen Indianern, den Nachkommen der Azteken.

Dienstag, 9. November. *Gewogen und zu leicht befunden* Hörspiel von Ernst Balzli. Es soll dem Schüler dadurch die Arbeit des Eichmeisters nahegebracht werden.

Freitag, 12. November. *Begegnungen mit seltsamem Meergetier.* Dr. A. Masarey aus Basel erzählt von seinen Erlebnissen auf Meerfahrten, bei denen er seltsame Meertiere kennen lernte wie: Segelmedusen, fliegende Fische, Wal-fische, Seelöwen, Delphin, Pelikan, Kormoran, Töpel, Haifisch, Seeschlange und Riesenqualle.

Mittwoch, 17. November. *Humor in der Musik.* Der Autor dieser Sendung, der Zürcher Komponist Paul Burkhard, zeigt an einem eigenen Musikbeispiel, was darunter zu verstehen ist. In der Schulfunkzeitung ist diese Komposition (« Kapitän Slips erzählt ») abgedruckt.

Montag, 22. November. *Prozess gegen Würm und Ingeren,* Hörspiel über einen Tierprozess aus dem 15. Jahrhundert von Chr. Lerch. Heute, da dem Koloradokäfer ein moderner « Tierprozess » gemacht wird, wird dieses Hörspiel die Schüler gewiss interessieren. Dabei handelt es sich nicht darum, das Mittelalter zu belächeln, sondern die damaligen Menschen in ihrer besondern Denkweise zu verstehen.

Donnerstag, 25. November. *Unterirdische Wasserläufe.* Der Autor, I. Erzinger, wird einführen in die neuen Forschungsergebnisse und Entdeckungen unterirdischer Wasserläufe bei Pruntrut. Die Schulfunkzeitung bringt über dieses Thema eine eingehende Darstellung.

Mittwoch, 1. Dezember. *Handel mit Eisenwaren* im Spätmittelalter und heute. Dr. H. Helmerking aus Zürich wird in dieses weniger bekannte Gebiet einführen und damit auch dem Lehrer allerlei Neues und Wissenswertes darbieten.

Freitag, 3. Dezember. *Die Zaubermelodie.* Schuberts Rosamundethema in dreierlei Gestalt. Autor: Dr. R. Witschi, Bern. Mit dieser Sendung dürfen wir eine musikalische Delikatesse erwarten, eine eindruckliche Einführung in diese Schubertsche Musik.

Mittwoch, 8. Dezember. *Französisches Hörspiel.* Dieses ist verfasst von Madeleine Tschudi, einer 15jährigen Schülerin. Die Handlung (Ferienfahrt von Basel ins Bündnerland in den Wintersport) ist sehr einfach, ebenso die Sprache, so dass das Hörspiel für jeden Schüler verständlich sein sollte, der drei Jahre Französischunterricht genossen hatte.

Montag, 13. Dezember. *Kolkraben und Alpendohlen.* Willi Zeller aus Zürich erzählt Erlebnisse aus dem Bergland und macht uns dadurch mit zwei Alpenbewohnern bekannt, denen nicht jeder Schüler begegnet.

Donnerstag, 16. Dezember. *In den Strassen von New York.* H. Hossmann, ein unternehmungslustiger Berner Lehrer, kam auf seinen Fahrten auch nach New York, wo er sich als Taxichauffeur meldete. In der Sendung wird er von seinen Erlebnissen als New Yorker Taxichauffeur erzählen; wir dürfen darauf gespannt sein.

Dienstag, 21. Dezember. *Ein Gottesurteil.* Der Autor, Dr. Jack Thommen aus Basel, wird ein mittelalterliches Gottesurteil in dramatischer Form zu eindrucklicher Darstellung bringen.

E. G.

Zum Sprachkurs für die Unterstufe im Amte Seftigen. Die vielen Klagen über den mangelhaften Gebrauch der Muttersprache durch unsere Bevölkerung haben wohl die Sprachkurse für die bernische Lehrerschaft veranlasst. Gewiss sucht man mit Recht die Schuld am schlechten Ergebnis unseres Deutschunterrichtes wenigstens zum Teil bei der Lehrerschaft. Kurse von drei halben Tagen werden uns zwar kaum viel weiterbringen. Sie vermögen aber zum Selbststudium anzuregen, und das hat der Kurs vom 2. und 3. September in Belp ganz sicher getan. Er wird nicht nur gute Früchte zeitigen, sondern bei den Teilnehmerinnen wohl auch in angenehmer Erinnerung bleiben, was natürlich der Leiterin, Fr. Stämpfli aus Schwarzenburg, zu verdanken ist. Sie hat ihre Aufgabe so sympathisch, lebendig, natürlich, anregend,

tüchtig und dabei heiter und bescheiden angepackt und durchgeführt, dass wir alle grosse Freude gehabt haben. Der philosophierende Kopf konnte nicht umhin, nebenbei allerlei Betrachtungen anzustellen und sich auszumalen, wie angenehm es für die Schulkinder sein müsste, wenn alle Lehrenden in ihren Schulstuben eine so helle, freundliche Atmosphäre zu schaffen vermöchten, eine Atmosphäre, die immer dann entsteht, wenn wir mit ethischer Einstellung, lebendigem Geiste und harmonischem, frohem Gemüte an der Arbeit sind.

Es kann gut sein, dass die Diskussion am Schlusse des Kurses Frl. Stämpfli und wohl auch Herrn Inspektor Wagner etwas enttäuscht und bedrückt hat; ist sie doch zum mindesten einseitig ausgefallen; denn sie hat hauptsächlich Klagen über zu hohe Forderungen auf der Unterstufe gebracht. Nun, Diskussionen gelingen selten, vor allem bei langsamen Bernern, die ihre besten Gedanken gewöhnlich erst daheim im Bette ausbrüten. Eine zu starke geistige Belastung auf der Unterstufe ist nicht wegzuleugnen; sie besteht namentlich für die schwachen Schüler, die im Seftigenlande in besonders grosser Zahl zu finden sind. Auch sind wir Lehrerinnen nicht ganz schuldlos an dem Uebelstande; gibt es doch in unsern Reihen Leute, die aus überspanntem Pflichtgefühl und mitunter wohl auch aus Ehrgeiz erst zufrieden sind, wenn sie über ein zu grosses Pensum hinaus gearbeitet haben. Sie stellen ihre eigene Person, nicht aber das Kind und sein Wohl in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit.

Jene Diskussion hätte aber auch viel Erfreuliches laut werden lassen können, z. B. den guten Willen, seinen Sprachunterricht neu durchzudenken, sich im Selbststudium sprachlich besser auszubilden und auch den Wunsch, trotz löblichem Eifer nicht ganz in Schulmeisterei unterzugehen, sondern sich einen weiten, freien Blick zu bewahren und sich für die allgemeine Hebung unseres Volkes immer mitverantwortlich zu fühlen. Viele unter uns sind fest überzeugt, dass gerade hiezu alle Kräfte nötig sind, und scheu betrübt einen, wie wenig « herrlich weit » wir es im Grunde gebracht haben. Es gibt so mancherlei in unserem Volke, was uns beschämen muss. Denken wir z. B. an den übermässigen Alkoholgenuss der Schweizer! In allen Klassen sitzen jene armen, nervösen, an Verstand und Willen geschwächten, schlecht gepflegten Trinkerinder, die die Genussucht ihrer Vorfahren bitter büssen müssen und die uns die Schularbeit so sehr erschweren. Mit Verdruss lese ich eben, dass wie Schweizer jährlich immer noch 600 Millionen für Alkohol ausgeben (das Doppelte der Ausgaben für das Schulwesen und so viel wie für Milch und Brot zusammen) und eine noch höhere Summe zur Bekämpfung der Folgen seines übermässigen Genusses. Andererseits vernehmen wir von Besuchern nordischer Länder, denen z. B. in Dänemark die geringe Zahl von Wirtshäusern aufgefallen ist; man habe ihnen erklärt, es werde wenig Alkohol getrunken, er sei schon viel zu teuer. Dafür also haben die 3½ Millionen Dänen nicht viel Geld, wohl aber für 60 Volkshochschulen, in denen jährlich durchschnittlich 3500 junge Leute ihr reines Menschentum ausbilden lassen und zwar ohne Aussicht auf irgend einen Ausweis zur Erlangung einer bessern Stellung, sondern ganz einfach, um in schöner Nächstenliebe beisammen und nach Grundtvig « mit des Geistes Sonnenlicht über sich » leben zu lernen. Wir Schweizer mit der beschämend hohen Ausgabe für Alkohol besitzen im « Herzberg » die erste und einzige Volkshochschule, und wenn wir « Freunde » das Volk mit ihr bekannt machen wollen, so sehen wir bei manchem Miteidgenossen Verständnislosigkeit und Spott aus den Augen glotzen über uns « verstiegene Idealisten, die jeden festen Boden unter den Füssen verloren haben ». Unsere Jugendlichen streben vielfach übertriebenem Sport und wenig anspruchsvollem Kinogenuss, wenn nicht dem noch schlimmeren Wirtshausleben zu. Freiwillig strömen dagegen die jungen Nordländer oft sogar zwei-, ja dreimal den mehrmonatlichen Volkshochschulkursen zu und setzen sich mit gereifterem Geiste nochmals auf die Schulbank. Sie wollen sich durch die

« Macht des lebendigen Wortes » begeistern lassen, wollen Geschichte hören und verstehen lernen, ihr muttersprachliches Wissen und Können besser ausbilden, sich in das tiefere Verständnis edler Dichtungen einführen lassen, kurz, sie erstreben die hohen Freuden, die ein gutes Kulturleben zu schenken vermag, und sie möchten sie heimtragen und Glanz und Reichtum in den arbeitsreichen Alltag bringen. Wahrlich der denkbar beste Weg, auf dem ein Volk zu Glück und wahrer Grösse emporsteigen kann. Müssen so idealgesinnte und so ausgebildete Bürger nicht auch die besten Träger einer blühenden Demokratie werden? Und wie hoffnungsvoll dürften solche Demokratien das düstere Weltgeschehen beeinflussen! Dass auch die Schweiz sich zu ihnen zählen möchte!

Was können wir Lehrer und Lehrerinnen tun, um wenigstens von der Kinderschule aus an der Hebung unseres Volkes zu arbeiten? Unsere Kinder kommen nicht freiwillig, sondern gezwungen in die Schule. Auch ist ihr Geist für eine vertiefte Bildung noch nicht reif. Aber wir bekommen sie doch unter unsern Einfluss und haben es in der Hand, ihnen nur Gutes zu bieten. Wäre es nicht gerade durch einen verbesserten Sprachunterricht möglich, Wertvolles zu einer gediegenen Volkskultur beizutragen? Wieviel wäre schon gewonnen, wenn es uns in neun langen Volksschuljahren gelänge, unsere Jugend wieder mehr für die anspruchsvollere, aber unendlich edlere und segensreichere Freude zu gewinnen, die ein gutes Buch zu verschaffen vermag? Um dieses schöne Ziel zu erreichen, regen wir sicher am besten die sprachliche Selbsttätigkeit im Kinde täglich an, d. h. wir lassen es fleissig reden und schreiben. Es erlebt dabei, wie schwer es ist, seine Gedanken und Gefühle voll und klar auszusprechen, und ob dem Ringen um den treffenden Ausdruck, dieser harten produktiven Tätigkeit, merkt es, wie sich seine Gedanken klären, wie es sich leer spricht und schreibt, d. h. recht eigentlich geistig verdaut, und wie in ihm ein Hunger nach Neuaufnahme wächst. Es macht die Erfahrung, dass auch im Sprachunterrichte der schmale, steile Pfad, d. h. die intensivste Selbsttätigkeit auf reine, lichte Höhen führt. Seine Aufnahmekräfte sind gestärkt, und es steht nun den sprachlichen Werken anderer, vor allem der Dichter, ganz anders aufgeschlossen gegenüber als früher, d. h. so weit das überhaupt im kindlichen Alter möglich ist. Wir Deutschlehrer aber haben die sehr anspruchsvolle Aufgabe, fort und fort zum Produzieren anzuregen, sehr sachte — um nicht den Fluss zu hemmen — den sprachlichen Ausdruck zu kultivieren und durch die Sorge für fleissig benutzte Jugendbibliotheken das Kind an das Lesen guter Bücher zu gewöhnen. Neben gewissenhafter Kleinarbeit in der Schulstube aber müssten wir uns für die Fortsetzung des in der Kinderschule kaum begonnenen Kulturwerkes in den viel wichtigeren Jahren nach Schulaustritt einsetzen, d. h. wir sollten Fritz Wartenweilers edle, im besten Sinne des Wortes menschen- und vaterlandsfreundliche Tat der Begründung eines — dürfen wir hoffen? — künftig blühenden schweizerischen Volkshochschulwesens mit aller Kraft unterstützen.

R. G., R.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Laufen des BLV. Ordentliche Herbstkonferenz Donnerstag den 23. September 1937 in Zwingen. Zu dieser Tagung, die im Zeichen heimatkundlicher Geschichtsbetrachtung gestanden hat, konnte Herr Gottlieb Wyss, Historiker aus Neuwelt bei Basel gewonnen werden. Die Bekanntheit mit ihm als Wissenschaftler der Gesellschaft raurachischer Geschichtsfreunde und das Stoffgebiet an sich haben wohl bewirkt, dass die Kolleginnen und Kollegen sich fast vollständig an der Konferenz beteiligt haben.

Punkt 13½ Uhr begann eine ausserordentlich interessante Führung durch das Schloss Zwingen. Sie orientierte über die Bauart der Schlossanlage und die Begründung dieser Bauart. Die Schönheit und der historische Wert der Heraldik

kamen uns klar zum Bewusstsein. Zuletzt besichtigten wir Palas und Bergfried.

An die Führung schloss sich dann die Zusammenkunft im Hotel Bahnhof, wo der Vorsitzende besonders begrüßen durfte die Herren Kantonalpräsident J. Cueni, Inspektor Frey und Pfarrer M. Arnet aus Zwingen. Herr Historiker Wyss legte uns daraufhin die Geschichte des Schlosses Zwingen vor, ein Beispiel heimatkundlicher Geschichte. Es ist hier nicht der Ort, den Vortrag auch nur in knappen Grundzügen wiederzugeben. Es wäre für den Aussenstehenden ebenso schwierig als interessant, dem Laufe der Geschichte zu folgen. Es kam dem Vortragenden wesentlich darauf an, die Zusammenhänge darzulegen zwischen Weltgeschichte, Schweizergeschichte und eng-heimatlichem Geschehen. Und dies ist Herrn Wyss ganz ausgezeichnet gelungen. Wir bestaunten bei ihm nicht nur das gewaltige Wissen, die strenge Sachlichkeit, vielmehr die Meisterschaft, mit welcher er diese schwierigen Zusammenhänge blosslegt. Möchten auch andere Sektionen dem Gelehrten Gelegenheit geben, sich vor ihnen über ihre Heimatgeschichte unterrichten zu lassen. Dieser Mann hat viel zu sagen! Wir erhoffen zuversichtlich, unser Vorstand sei dafür besorgt, uns das Gebotene irgendwie schriftlich in die Hand zu geben. Dann erst ist der Heimatkunde an sich, dem praktischen Schulleben ein Dienst erwiesen. Jeder Kollege soll das Stoffgebiet für seine Praxis bearbeiten können. Wir hätten damit aber auch einen wesentlichen Beitrag zu einem Heimatkundebuch.

Der geschäftliche Teil war kurz. Er brachte die Festlegung des Physikkurses für die Tage vom 16.—18. Oktober, jeweils 8—11½ und 14—16 Uhr, im Schulhause Zwingen. Herr Kantonalpräsident Cueni regte an, diesen Winter wieder zwei Halbtage oder einen Ganztage die neue Schrift zu üben. Der Vorstand legt zwei Tage des Dezembers fest und organisiert den Schreibkurs. Nach dem offiziellen Teil trug Herr alt Lehrer Hof zwei Gedichte aus eigener Feder vor: «Schulinspektion 1737» und «Die Himmel rühmen des ewigen Ehre», die sehr zum Ergötzen der Anwesenden beitrugen. Herr Kollege Studer aus Brislach brachte die Grüsse der erkrankten Frl. Hügli. Die gesamte Konferenz schickt ihr besten Dank, freundliche Grüsse und herzliche Wünsche nach Montana. Zum Schlusse entpuppte sich unser verehrter Herr Referent als Sehlrängewörterzusammensetzungspraktikant aspirant und schuf den Uebergang zum gemütlichen Teil, der die Sesshaften bis zum Einbruch der Dunkelheit zusammenhielt.

Für die Organisation der Tagung den besten Dank an den rührigen Vorstand und seinen bewährten Leiter Fritz Hof.
H. O.

Verschiedenes.

An die schweizerische Lehrerschaft. Mit Ermächtigung und Empfehlung der kantonalen Unterrichtsdirektionen führen wir anlässlich der «Schweizerwoche» 1937 (23. Oktober bis 6. November) zum 19. Male einen Aufsatzwettbewerb in den Schulen des Landes durch. Das Thema lautet: Schweizerobst — Reichtum der Heimat — Quell der Gesundheit.

Für die Vorbereitung und Einführung der Schüler weisen wir namentlich auf die Broschüre «Obst und Süssmost (Materialien für den Unterricht)», welche der schweizerischen Lehrerschaft im Vorjahre von der Propagandazentrale für Obst und Rebbaue in Zürich überreicht worden ist. Lehrerinnen und Lehrer, die jene Einführungsschrift nicht erhalten oder verlegt haben sollten, können sie beim Zentralsekretariat des Verbandes «Schweizerwoche» in Solothurn kostenlos beziehen.

Wir verweisen auch auf die mannigfachen Artikel über die diesjährige Obsternte und Obstverwertung, welche in den pädagogischen Blättern und der übrigen Presse erschienen sind.

Nicht nur mit Rücksicht auf den heurigen reichen Obstertrag, sondern im Hinblick auf die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Obstbaues und den gesundheitlichen Wert des einheimischen Obstes haben wir uns entschlossen, unserem

diesjährigen Wettbewerb das genannte Thema zugrunde zu legen. Das Obst ist ausserdem ein prächtiger Unterrichts- und Erziehungsstoff. Seit langem schon haben ihm zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Während kürzerer oder längerer Zeit stellen sie das Obst, den Obstbau und die Obstverwertung sogar in den Mittelpunkt des Unterrichts in verschiedenen Fächern, so in der Naturkunde, der Muttersprache, im Rechnen, in der Lebenskunde und im Zeichnen.

Für unsern Wettbewerb bitten wir Sie, das Thema wie bisher als Klassenaufsatz zu bearbeiten und die zwei besten Aufsätze selbst auszuwählen. Diese beiden Arbeiten sollen mit Namen, Alter und Schulstufe der Verfasser versehen sein und sind bis spätestens 30. November 1937 dem Zentralsekretariat des Verbandes «Schweizerwoche» in Solothurn zu übermitteln. Auf einem Begleitzettel soll die Adresse des Lehrers und die Gesamtzahl der am Klassenaufsatz beteiligten Schüler vermerkt sein. Die Aufsätze gehen in unser Eigentum über und können nicht zurückerstattet werden. Zuhanden der Schüler werden wir den Lehrern eine Preisschrift mit Widmung überreichen.

Wir empfehlen Ihnen, die Einführung in das Thema auch durch Besichtigungen von Obstgärten, Obstlagern, Mostereien und ähnlichen Einrichtungen zu vervollständigen und zu beleben.

Unser Obst bedeutet Reichtum der Heimat; es möge immer auch zum Segen des Landes und Volkes werden!

Verband «Schweizerwoche».

Voranzeige. Samstag den 23. und Sonntag den 24. Oktober wird in der «Linde» zu Roggwil Henrik Ibsens «Volksfeind» zur Aufführung gelangen. Eine Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen haben sich zu einer Spielgruppe zusammengetan und in langer, hingebungsvoller Einzelarbeit sich dramatische und sprachliche Gestaltungskraft erworben. Sie möchten einen bescheidenen Beitrag zur so notwendigen Vertiefung des Volkstheaters liefern. Der Inhalt von Ibsens «Volksfeind» ist aktueller denn je. Er wendet sich nicht nur an die, welche unterhalten sein wollen, sondern er appelliert in jedem Zuschauer an sein höheres Selbst und will geistige Kräfte wecken. Es ist dies notwendig in einer Zeit, wo diese in all den verschiedenen kompakten Majoritäten und Kollektivitäten zu ersticken drohen. Es verdienen deshalb solche Anstrengungen, wie sie mit dieser Aufführung gemacht werden, die Beachtung aller Ernstgesinnten.
F. E.

Seminarvereinigung Thun-Hindelbank. Samstag, 11. September, vormittags 10 Uhr, versammelten sich die Mitglieder der Seminarvereinigung Thun-Hindelbank zu ihrer alljährlichen Tagung in der Schulwarte Bern. Der Besuch war, dem trostlosen Wetter zum Trotz, recht erfreulich, und wir möchten ganz besonders anerkennen, dass gerade einige der ältesten Ehemaligen, solche, die um 1880 herum im Seminar waren, sich nicht abhalten liessen, die oft umständliche Reise nach Bern zu unternehmen. Frau Klara Wacker, Biel, leitete die Verhandlungen auf gewohnt umsichtige Art leider zum letzten Male. Statutengemäss mussten drei Vorstandsmitglieder ersetzt werden. Es wurden gewählt: Fräulein Sommer, pensionierte Lehrerin in Bern, 23. Promotion, Fräulein Martha Moser, Biel, 30. Promotion, und Fräulein Stefi Baumgartner, Vorimholz, 36. Promotion. Zur Präsidentin wurde Fräulein Fanny Giger, Lehrerin in Thun, bestimmt.

Da in vielen Gemeinden das Bestreben, freierwerdende Lehrstellen aus Ersparnisgründen nicht wieder zu besetzen, immer deutlicher zu Tage tritt, und da die Aufhebung von Schulklassen von grossem Nachteil für die Kinder wie für die stellenlosen Lehrkräfte ist, beauftragt die Versammlung den Vorstand, dieser Angelegenheit vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken und zu diesem Zwecke mit den andern Ehemaligenvereinigungen in Verbindung zu treten.

Dem Vorschlage, auf die 1938 stattfindende Jahrhundertfeier des staatlichen Lehrerinnenseminars hin unter den Ehe-

maligen eine Sammlung durchzuführen, wurde zugestimmt. Ueber die Verwendung des Ertrages wird später Beschluss gefasst werden.

Viel Freude bereitete den Teilnehmern ein Vortrag von Fräulein Elsa Eigenherr aus Chippis, die uns in sehr unterhaltsamer Art viel Interessantes über Land und Leute in Siam erzählte. Während ihres vierjährigen Aufenthaltes in Bangkok hatte sie Gelegenheit, Licht- und Schattenseiten

des Ostens kennenzulernen. und manche, die gleich vom Seminar weg in eine Schulstube trat, könnte sie um diese Fahrt in die weite Welt beneiden.

Zu Beginn und Schluss der Tagung erfreuten uns zwei Ehemalige mit schönen musikalischen Vorträgen.

Nachmittags hatten verschiedene Promotionen ihre übliche Klassenzusammenkunft. F. G.

Conférence des inspecteurs et directeurs d'école de la Suisse romande.

Les inspecteurs et directeurs d'école romands ont tenu leurs assises bisannuelles à Lausanne les 1^{er} et 2 octobre 1937. Huit membres jurassiens, dont trois retraités — ce groupement ne connaît pas la limite d'âge — s'y étaient fait inscrire. La brève séance administrative, qui eut lieu au palais de Rumine, fut suivie de trois conférences aussi attrayantes l'une que l'autre. C'est d'abord M. C. Dudan, directeur du collège classique qui, dans une langue de forme parfaite et d'une grande élévation de pensée, entretient ses 52 auditeurs du « français dans la formation de nos écoliers ». Puis, MM. Foretay et Aubert, inspecteurs, présentent à tour de rôle un rapport fouillé sur « l'état actuel de l'enseignement du français dans nos écoles ».

Les conclusions générales suivantes furent adoptées sans longues discussions, après quelques remarques judicieuses présentées par MM. Atzenwiler et Dottrens de Genève:

1. Pour exercer et développer la fonction du langage, il faut se fonder sur l'observation sensorielle et l'activité motrice. Le savoir réel précède le savoir mot; l'action ou la mimique de l'action précède le verbe.

2. L'observation et l'étude des textes sont les exercices nourriciers de l'enseignement du français; tous les autres exercices de langage doivent y être étroitement associés et aboutir à un sommet: l'expression orale et écrite.

3. L'étude de la grammaire doit partir du langage de l'enfant; elle ne commencera pas trop tôt, les premières années d'école étant surtout consacrées à l'enrichissement du vocabulaire.

4. Tous les exercices de français doivent s'appuyer sur les répétitions indispensables. Le travail selon le principe de la concentration sera complété au degré supérieur par une révision systématique de la grammaire et du vocabulaire.

Les congressistes se retrouvent le soir à Ouchy en un dîner où ils eurent l'occasion d'entendre les souhaits de bienvenue de leurs collègues vaudois, par l'organe de M. Perret, directeur de l'Instruction publique, et de M. Visinand, inspecteur retraité. Je m'en voudrais de ne pas citer ici les productions superbes du chœur mixte de Lutry, sous la direction de M. Porchet, ancien inspecteur, un musicien accompli.

La matinée du second jour fut consacrée à la visite, par groupes, de l'Ecole normale et des classes d'application, des classes-ateliers et des classes ménagères complémentaires, de la classe expérimentale Decroly du collège de Beaulieu, des classes primaires supérieures du collège de St-Roch. Puis tous les participants se trouvaient de nouveau réunis à la salle Tissot du palais de Rumine, où ils entendirent une leçon-modèle de français donnée à ses élèves du degré intermédiaire par M. Viret, instituteur à Ouchy.

Avant le déjeuner, qui se prit à Chexbres, une promenade en autocar dans le Jorat nous conduisit au château d'Oron, avec visite de l'antique manoir où

l'on voit encore les armoiries des familles bernoises qui y déléguèrent les baillis, à Châtel-St-Denis et dans l'imposant vignoble vaudois, dont les excellents crus furent offerts par la ville de Lausanne à Dézaley même.

En somme, belles journées au cours desquelles furent resserrés les liens unissant les pédagogues préposés à la surveillance des écoles romandes et ravivé leur enthousiasme pour leur belle et noble tâche.

Les destinées du groupement ont été remises pour deux ans au Jura bernois, où aura lieu, en 1939, la séance prochaine, sous la présidence de M. P. Mamie, inspecteur à Courgenay. M.

Tableaux scolaires suisses.

Vendredi, 24 septembre, s'est réuni à Berne le jury chargé de choisir les sujets devant constituer la 3^e série des tableaux scolaires suisses. Ce jury est composé de quatre membres de la Commission fédérale des Beaux-Arts et de quatre membres de la Commission intercantonale pour l'étude des questions scolaires. M. Dr Vital représente le Département fédéral de l'Intérieur.

36 artistes-peintres, dont 11 de la Suisse romande, avaient été priés de présenter un projet sur l'un ou l'autre des 15 sujets différents choisis selon le plan établi lors du premier concours déjà. Malheureusement tous les appelés ne répondirent pas; d'aucuns s'excusèrent suffisamment à l'avance pour pouvoir être remplacés; d'autres n'ont rien fait savoir du tout. Cette attitude est sévèrement jugée par le jury, qui se trouva en présence de 28 projets seulement. Cette abstention s'explique peut-être par la difficulté du problème à résoudre; l'artiste, lié par des instructions précises et détaillées, ne peut se laisser aller à la fantaisie pour traiter le sujet donné; il doit en outre faire des recherches préalables sérieuses et parfois difficiles. Certaines exigences, celles en particulier concernant la *Prairie alpestre*, étaient quasiment irréalisables. Ce n'était cependant pas le cas pour le *Marché au moyen âge* qui ne fut pas traité; pas le cas non plus pour la *Landsgemeinde* dont le jury dut se résoudre à accepter le seul projet présenté, encore qu'il ne donnât pas toute satisfaction.

Huit tableaux ont été désignés pour être reproduits; leurs auteurs seront pour la plupart invités à apporter quelques modifications de détail. Parmi les primés citons un *Valais* de Théo Pache, de fort belle venue, qui eut à soutenir une concurrence redoutable avec le *Valais* de Madame Liévin; la *Pêche sur le lac inférieur* sera le pendant de la *Vendange en Pays de Vaud* de la 2^e série; la *Ferme zuricoise* est un morceau artistique de haute valeur par la poésie qui s'en dégage; le style baroque est représenté par l'*Intérieur de l'église de*

St-Gall ; l'*Endiguement des torrents* est traité par Surbeck de la même façon que ses *Avalanches* (1^{re} série) et Stauffer donne un *Arolle* dans la note de ses *Chocards* (1^{re} série); nous lui eussions cependant préféré le dessin plus probe mais moins vivant de Mairret (Genève). Pour la troisième fois, le jury dut refuser la *Maison bernoise*, sujet assez simple, semble-t-il, mais qui n'a pas encore réussi à ceux qui ont essayé de le traiter. Hainard (Genève), l'auteur des *Marmottes* (1^{re} série) et des *Hérissons* (2^e série) sera prié de revoir ses *Vipères* et ses *Chamois* ; pour ces derniers, il reste en compétition avec Fluck, de Brienz.

Une somme de fr. 9050 a été attribuée aux concurrents: tout sujet présenté est payé fr. 150, des prix de fr. 50 à fr. 200 pouvant être ajoutés, et le projet admis à la reproduction reçoit fr. 500.

Le samedi matin, les projets primés furent soumis à la critique d'une Commission étendue, composée de représentants d'autorités scolaires cantonales et communales et du corps enseignant de divers degrés. Les décisions du jury furent ratifiées et des observations et demandes de modifications à apporter à quelques tableaux ont été formulées et transmises au Département fédéral de l'Intérieur.

Cette 3^e série ne sera pas inférieure aux deux premières. Nous la recommandons d'ores et déjà aux autorités scolaires et au corps enseignant. La Suisse romande ne doit pas continuer à se désintéresser de cette œuvre suisse; nous sommes confus de répéter un détail donné au cours de la séance: dans le nombre des acheteurs des tableaux de la 1^{re} série, la Suisse romande est représentée par le 6% seulement¹⁾. M. le Conseiller d'Etat Hilfiker, de Bâle-Campagne, délégué de la Conférence des Chefs des Départements de l'Instruction publique, dans la séance de samedi matin, s'est étonné de voir combien l'esprit fédéraliste est puissant en certaines parties de la Suisse dans le domaine instruction et éducation: l'accord des Confédérés est parfait quant à la défense nationale militaire, pourquoi ne montre-t-on pas meilleure compréhension pour la défense intellectuelle du pays? M. le Conseiller national Graf, secrétaire des instituteurs bernois, exprima la même observation, faisant remarquer les difficultés qu'il y eut, dans les dernières séances du Conseil national, à défendre les subventions fédérales non seulement aux écoles primaires ou à l'enseignement professionnel, mais encore à tout ce qui concerne la défense de la culture nationale.

Bulletin corporatif.

L'activité professionnelle de la jeunesse.²⁾

(Fin.)

3. On a relevé, et cela se comprend facilement dans les conditions économiques actuelles, que *le gain des enfants est indispensable* aux parents indigents. On peut toutefois se demander si ces familles ont vraiment intérêt à lancer leurs enfants si jeunes dans la vie active. Il serait désirable qu'eux surtout soient plus forts physiquement et moralement, qui souvent n'ont pas

¹⁾ La deuxième série sera tirée à raison de 2000 exemplaires par tableau; les commentaires paraissent aussi en français.

²⁾ Voir les numéros 24, 25, 27 et 28, des 11 et 18 septembre, des 2 et 9 octobre 1937.

bénéficié d'une surveillance et d'une éducation rationnelles et qui sont fréquemment sous-alimentés. De plus, comme ils ne font pas, en règle générale, d'apprentissage régulier, l'école est le principal endroit, voire le seul, où ils ont l'occasion de s'instruire. Si elle est à la hauteur de sa tâche, elle permettra précisément aux enfants les plus pauvres de s'engager un peu mieux préparés dans la lutte, aujourd'hui si âpre, pour la vie.

4. Ne surestimons point l'importance de l'*hiatus* qui, dans plusieurs cantons, peut se former entre la sortie de l'école et la prise d'un emploi et soulignons qu'aujourd'hui déjà il se produit en maints endroits et que, même dans les cantons où la scolarité finit à 15 ans ou plus tard, beaucoup d'enfants ne trouvent pas le travail désiré tout de suite après avoir quitté l'école et doivent attendre une année ou deux avant d'entrer en apprentissage ou en place. Et pourtant nous ne savons rien de défavorable sur leur compte. L'*hiatus* peut être comblé, comme précédemment, par des *travaux ménagers, agricoles et forestiers*, qui, d'une manière générale, paraissent profitables à la santé et à la formation du caractère, à condition que les places soient bonnes.

La meilleure solution serait sans doute que l'école primaire fût partout aussi développée que dans quelques cantons, en particulier ceux de Berne (partie Ancienne), de Fribourg (pour les garçons), d'Argovie, de Vaud et du Valais, où la scolarité se prolonge jusqu'à l'âge de 15 ans et plus. La Confédération n'a aucune compétence quant à la durée de l'enseignement primaire obligatoire. Cette matière relève exclusivement des cantons, en vertu de l'article 27 de la constitution. Le Conseil fédéral est néanmoins disposé à adresser un *appel* en faveur du développement de l'école primaire au gouvernement et à la population des cantons où l'instruction primaire ne dure pas encore 8 ans ou qui ont fixé l'entrée à un âge tel que, malgré une scolarité de 8 ans, les enfants peuvent terminer leurs classes avant 15 ans révolus. Le meilleur moment pour lancer cet appel, ou une circulaire de même contenu, serait celui de l'entrée en vigueur de dispositions légales relevant l'âge d'admission à un travail professionnel.

5. Toutes ces objections à une loi fédérale élevant à 15 ans l'âge minimum d'admission à un emploi paraissent négligeables à côté de l'intérêt du marché du travail et des avantages incontestés que cette mesure aurait pour la santé et l'instruction de notre jeunesse, des enfants pauvres notamment. Il ressort du rapport de l'association suisse pour la politique sociale que 15 ans sont aujourd'hui un minimum. Les enquêtes du Docteur *Wintsch*, médecin des écoles de Lausanne, sont particulièrement significatives. Il a examiné près de 3000 élèves libérés de l'école primaire et constaté que les jeunes gens croissent surtout de 15 à 17 ans en moyenne, les jeunes filles de 13 à 15 ans. Fondé sur ces observations, les plus approfondies qui aient été faites en Suisse, il conclut que le travail juvénile ne devrait pas commencer avant la seizième année. Pour la jeunesse du pays, 15 ans sont donc réellement un minimum, ce que confirment en général les pédagogues, les conseillers d'orientation professionnelle et les médecins scolaires.

Le projet dont les Chambres fédérales devront prendre connaissance comprend 15 articles dont nous ne citerons aujourd'hui que le principal, l'article 5, qui dirait: « Les travailleurs occupés dans les établissements régis par la présente loi doivent avoir accompli leur quinzième année. » Il s'agit des activités rentrant dans le commerce, l'artisanat et l'industrie, y-compris le travail à domicile, les transports et communications, l'industrie hôtelière, l'industrie du spectacle, y-compris les cinématographes, les branches économiques similaires. Ne sont par contre pas assujettis à la loi: l'agriculture, la sylviculture, le service de maison, les établissements publics ou d'utilité publique consacrés aux arts, à la science, à l'éducation ou à l'enseignement, à des œuvres sociales ou au traitement des malades.

Ce léger progrès social sera sans aucun doute accueilli avec sympathie par tous ceux qui ont à cœur le bien physique et moral de notre jeunesse.

Nous aurons l'occasion d'y revenir.

Revue des idées.

Perspectives...

Après leur habituelle interruption des mois de vacances, les revues françaises d'enseignement sont revenues sous forme de fortes brochures de 60 à 80 pages, grossies des plans de travail annuel et des pages de réclame des éditeurs.

Elles s'ouvrent pour la plupart par des articles qui reflètent les préoccupations dominantes de notre temps et qui ne sont pas, cette fois, particulièrement roses.

C'est ainsi que M. Georges Guy-Grand se plaint, dans le « Journal des Instituteurs » (Nathan) de l'abaissement du niveau moral dans la société.

« Toutes les conventions paraissent réellement abolies. Les lois ne sont pas respectées, et pas davantage les jugements. Les arbitrages qui mettent fin aux conflits sont refusés par les parties mêmes qui les avaient sollicités, quand ces parties ne les jugent pas assez conformes à leurs intérêts... Il ne sied pas, d'ailleurs, de s'en étonner et d'être spécialement sévères aux particuliers, car l'exemple vient de haut: des Pouvoirs publics eux-mêmes. Ce sont les Etats qui, dans les pays de dictature, et même dans les pays restés démocratiques, violent les lois qu'ils ont instituées, les traités qu'ils ont signés. Qu'on réfléchisse au sort fait à l'épargne, et l'on sera moins surpris des violations de propriété... Au commencement d'août 1914, toute l'Europe civilisée a réagi violemment contre la théorie du chiffon de papier et des milliers d'hommes consentaient à mourir pour le respect des engagements et le droit à la vie des « petits ». Vingt ans plus tard, on trouve tout naturel que les traités soient déchirés quand ils gênent l'expansion d'un grand peuple, et que les petits soient écrasés. Cela mesure les „progrès“ accomplis. »

Que fera l'instituteur au milieu de ce désarroi? se demande M. Georges Guy-Grand. Devra-t-il, suivant l'exemple d'un ministre célèbre, rayer tout bonnement l'enseignement moral de l'horaire? (Nos collègues français sont tenus de faire une heure de morale par jour selon un plan d'études régulièrement établi.) Non pas.

« Le devoir des éducateurs est de maintenir le sens des valeurs spirituelles sans ignorer que, surtout dans les périodes de crise et de catastrophe comme celle que nous vivons, ces valeurs subissent un terrible déchet. Mais, méconnues ou brimées, elles n'en sont pas moins ce qui constitue la noblesse humaine. Vouloir que cette noblesse ne s'éteigne pas, la maintenir contre tous les démentis, savoir que cette vie dangereuse n'ira pas sans souffrances, les accepter et les faire accepter,

c'est pour un éducateur une attitude assez virile et pour des enfants un risque assez beau. »

Inutile, n'est-ce pas, d'affaiblir ces belles paroles par un commentaire.

*

M. Georges Duhamel va plus loin dans le « Manuel général » (Hachette). Pour lui, c'est notre civilisation elle-même qui est en grave péril. Le mal, c'est que nous n'avons plus le temps de réfléchir, de méditer.

« Nous sommes divertis de la réflexion constructive, par les soucis et les obligations d'une existence épuisante et hagarde. Les nouveaux instruments de l'information — le cinéma et la radio, par exemple — détournent les esprits simples de l'effort intellectuel, seul garant d'une culture féconde... Si les personnes responsables ne se concertent pas en vue d'une résistance énergique, on peut penser que la culture et les lettres vont succomber dans cette panique, on peut penser que, pour plusieurs siècles peut-être, la société humaine va retomber dans une barbarie que la technique viendra encore aggraver et compliquer... »

Devant ce grave péril, M. Duhamel croit nécessaire l'union de toutes les personnes cultivées, des « hommes en place » et particulièrement des instituteurs:

« Ces sculpteurs d'âme ont le pouvoir et le devoir de rappeler sans cesse à leurs élèves que la lecture assidue, répétée, réfléchie, est, jusqu'à nouvel ordre, notre principal moyen de culture spirituelle et qu'il ne faut pas confondre la culture avec le divertissement... Si les maîtres nous donnent leur collaboration dans la campagne salutaire que nous avons entreprise..., la cause est gagnée pour le plus grand bien de la civilisation humaine. »

J'ai toujours pensé, pour mon compte, que les instituteurs — les dames aussi, bien entendu — rendent quelques services à la société, bien qu'elle ne s'en montre pas toujours extrêmement convaincue. Mais je n'avais jamais imaginé qu'ils puissent à volonté retarder ou précipiter la chute d'une civilisation. A la réflexion, voilà un sérieux motif de nous monter le cou.

*

Pour vous en convaincre définitivement, laissez-moi vous dire, en terminant, le sentiment de M. Warde Fowler sur cette grave question. L'illustre historien anglais, dénombrant les causes de la chute du monde romain dans sa « Vie sociale à Rome au temps de Cicéron » (Payot), les rapporte en définitive à des lacunes dans le système d'éducation. Les Romains n'avaient rien, dit-il, qui ressemble à nos grands établissements d'instruction actuels. Ils versaient trop facilement dans l'abus de la rhétorique et de l'art oratoire et négligeaient la formation du caractère et d'un jugement droit. Ils n'apprenaient pas à prendre leurs responsabilités.

Ces opinions sur le pouvoir — et la responsabilité — des éducateurs sont flatteuses, sans contredit. Si nous n'avons pas trop mauvais caractère, elles nous engageront peut-être à en « mettre un coup », au début du sombre hiver.

G. B.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich. Prière d'adresser les déclarations d'adhésion au Secrétariat de la Société suisse des Instituteurs, division Caisse-maladie, case postale Unterstrass, Zurich.

Revue des Faits.

Les aliénés dans le canton. On a soigné en 1936 dans les trois maisons de santé cantonales:

Waldau	1773 malades
Münsingen	1346 »
Bellelay	605 »

En plus des recettes représentées par le prix de pension des internés, le bénéfice de l'exploitation agricole, celui des métiers et les revenus de leurs fortunes, il a fallu accorder à ces établissements des subventions pour leurs comptes d'exploitation, soit:

Waldau	fr. 207 000.—
Münsingen	» 485 000.—
Bellelay	» 128 000.—
	fr. 820 000.—

L'alcoolisme, puisque c'est lui le grand pourvoyeur des maisons d'aliénés, coûte cher à la collectivité.

Les maisons de travail et les pénitenciers. En 1936, ils ont hospitalisé:

	Détenus	Dépenses nettes Fr.	Recettes nettes Fr.
St-Jean, maison de travail pour hommes	245	51 070.24	
Hindelbank, maison de travail pour femmes	92	71 463.76	
Thorberg, pénitencier pour hommes	220	112 093.01	
Witzwil, pénitencier et maison de travail pour hommes	492	—	98 372.58
Montagne-de-Diesse, maison de discipline	113	90 744.60	
Loryheim, maison d'éducation pour filles	22	24 577.05	

A Hindelbank, on rencontre de plus en plus, et justement parmi les plus jeunes des éléments internés, des personnes licenciées, légères, superficielles et paresseuses. A la Montagne-de-Diesse, les jeunes gens internés ces derniers temps sont plus jeunes; ce qui démontre que les avocats des mineurs et les autorités ont compris que seuls les adolescents internés à temps voulu ont place dans la maison d'éducation, tandis que ceux âgés de plus de 18 ans doivent être dirigés sur la maison de correction. Le placement des libérés s'avère très difficile. Au Loryheim, près de Münsingen, nouvelle institution, la direction exigera à l'avenir un internement prolongé, sans lequel le but que poursuit la maison d'éducation ne saurait être atteint. A côté de la formation professionnelle, les internées doivent être relevées tant physiquement qu'intellectuellement et moralement.

L'Orientation et la formation professionnelle. L'Office central cantonal pour l'orientation professionnelle s'occupe de la surveillance des offices d'Orientation professionnelle subventionnés par l'Etat, du développement des services d'Orientation professionnelle et de placement des apprentis institués par des communes, de l'organisation de cours et de conférences, de la compensation systématique entre les professions encombrées et les professions déficitaires, du développement de l'institution des bourses d'apprentissage.

L'Office cantonal des apprentissages surveille les apprentissages, l'enseignement professionnel (écoles de commerce, complémentaires commerciales, professionnelles).

Enfin, le canton possède les établissements cantonaux d'enseignement professionnel, soit les technicums de Bienne (341 élèves) et de Berthoud (440 élèves), le Musée cantonal des arts et métiers à Berne, l'école de céramique (6 élèves) et l'école de sculpture sur bois de Brienz (10 élèves toute l'année, 30 élèves pour les cours de dessin).

Les dépenses nettes ont été les suivantes pour 1936:	
Office cantonal des apprentissages et enseignement professionnel . . .	fr. 677 569.06
Musée des arts et métiers, école de céramique	» 48 509.50
Ecole de sculpture	» 14 233.81
Technicum de Berthoud	» 169 904.23
Technicum de Bienne	» 240 392.16
Orientation professionnelle et patronage des apprentis	» 33 390.—
Total	fr. 1 183 998.76

Ces fonds sont imputés sur le budget de la Direction cantonale de l'Intérieur.

Divers.

Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. Les fêtes du centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy débiteront par un concert, samedi, 23 octobre, à l'Hôtel de Ville de Porrentruy, concert retransmis par Radio suisse romande. A 18 heures, les écoles primaires se feront entendre, puis, de 20 à 23 heures, l'Ecole normale et diverses sociétés brunostrutaines. Que tous nos collègues sans-filistes se mettent à l'écoute!

Nous donnons ci-dessous le programme qu'exécutera l'Ecole normale de 20 à 21.10 heures.

1. L'Ecole normale de Porrentruy. Sa mission intellectuelle et sociale. Dr V. Moine, directeur.
2. Trois chœurs:
 - a. L'âme jurassienne. Paroles de Ed. Germiquet. Musique de J. Juillerat.
 - b. Sérénade. Chœur de B. Willeumier.
 - c. Je crois. Paroles de V. Rossel. Musique de J. Juillerat.
3. Deux déclamations:
 - a. Fragment descriptif. (Prose.) A. C. Ramuz.
 - b. Intermède maternel. (Poésie.) E. G. Duchosal.
4. Deux chants scolaires à deux voix:
 - a. Le retour des hirondelles. S. Neuenschwander.
 - b. La violette. L. Chappuis.
5. Impressions de lecture. R. S. (Journal d'Amiel.)
6. Les Djinns. Chorale du centenaire. J. Juillerat.
7. Scène du Barbier de Séville. M. P. et H. G. Beaumarchais.
8. Deux chœurs:
 - a. Terre des monts neigeux. O. Barblan.
 - b. Madrigal. Monteverdi (1567—1643).

Inscription au centenaire de l'Ecole normale. Chers collègues et anciens normaliens. Pour faciliter la tâche des organisateurs de la manifestation, nous vous demandons instamment d'envoyer votre inscription par prochain courrier. Toutes les places au banquet officiel, ou presque toutes, sont déjà retenues. Comme il est impossible de grouper tous les participants à la halle de gymnastique, dont l'espace est trop restreint, nous devrons, à regret, réunir dans un hôtel de la ville ceux qui se seront inscrits tardivement ou auront omis de s'inscrire.

Nous vous prions donc de nous envoyer votre adhésion par prochain courrier.

Le directeur de l'Ecole normale de Porrentruy:
Dr V. Moine.

Chorale du centenaire. Nous rappelons à tous nos collègues ajoulets la dernière répétition de la Chorale du centenaire, jeudi, 21 octobre, à 14 heures, à la Salle de musique de l'Ecole normale.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Schweizerischer Lehrerverein (SLV) und Société pédagogique de la Suisse romande (SPR).

Sonntag den 10. Oktober 1937 hielten die Vertreter des SLV und der SPR unter dem Vorsitz von Herrn Willemin, Genf, im Stadthause zu Vevey ihre alljährliche Tagung ab. Besprochen wurde zunächst die Situation hinsichtlich des staatsbürgerlichen Unterrichts und der Rekrutenprüfungen. Der SLV hat zu diesen Fragen bereits Stellung bezogen auf dem Lehrertag in Luzern. Die SPR wird nun ihrerseits der Angelegenheit näher treten. Sodann sollen die gegenseitigen Auffassungen gemeinsam diskutiert werden. Mit allem Nachdruck wurde betont, dass die Lehrerschaft ein Mitspracherecht haben müsse, und zwar nicht nur beim staatsbürgerlichen Unterricht, sondern auch bei der körperlichen Erziehung der nachschulpflichtigen Jugend.

Der Präsident des SLV, Herr Prof. Dr. P. Bösch, gab sodann Aufschluss über den Stand der Vorbereitungsarbeiten für die Abteilung Volksschulunterricht an der Landesausstellung in Zürich im Jahre 1939. Gewünscht wurde, dass an dieser Ausstellung auch die Arbeit der grossen Lehrerverbände gezeigt werde. Während der Landesausstellung soll ein Schweizerischer Lehrertag abgehalten werden. Die SPR wird die Frage der Beteiligung der westschweizerischen Lehrerschaft an dieser Veranstaltung studieren.

Schliesslich wurde noch die Frage diskutiert, wie das schweizerische Schulwandbilderwerk in der Westschweiz besser verbreitet werden könnte.

Société suisse des Instituteurs (SSI) et Société pédagogique de la Suisse romande (SPR).

Dimanche, 10 octobre 1937, les représentants des deux sociétés susnommées ont tenu, sous la présidence de Monsieur Willemin (Genève), leur assemblée annuelle, à l'Hôtel de Ville de Vevey. Ils ont discuté d'abord la situation concernant l'instruction civique et les examens de recrues. La SSI a déjà pris position à ce sujet, lors du Congrès des instituteurs, à Lucerne. La SPR va maintenant s'occuper plus spécialement de l'affaire, après quoi les projets respectifs seront discutés en commun. Il a été expressément dit que le personnel enseignant aurait voix délibérative, et cela non seulement pour l'instruction civique, mais aussi pour l'éducation physique de la jeunesse astreinte à l'instruction post-scolaire.

Monsieur le prof. Dr Bœsch, président de la SSI a ensuite donné un aperçu de l'état actuel des travaux préliminaires pour la division « Instruction publique » de l'Exposition nationale de 1939, à Zurich. On a exprimé le vœu que le travail des grandes associations pédagogiques soit aussi représenté à cette manifestation. Un congrès des instituteurs suisses devra avoir lieu pendant l'exposition. La SPR étudiera la question de la participation du corps enseignant de la Suisse occidentale à ladite journée.

Pour finir, la question a été examinée de savoir comment il faudrait s'y prendre pour donner plus de diffusion, dans la Suisse romande, à l'œuvre des tableaux muraux scolaires.

Ein schweres Leid hat unsern Redaktor Herrn **F. Born** betroffen. Sein Sohn **Hans** ist ihm im blühendsten Alter jäh entrissen worden. Wir entbieten den schwer geprüften Eltern und Geschwistern das herzlichste Beileid.

Für den Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins

Der Präsident: J. Cueni.

Der Sekretär: O. Graf.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Ortschwaben (Gde. Meikirch) .	VII	Gesamtschule	20—25	nach Gesetz	2, 5, 14	23. Okt.
Wahlendorf (Gde. Meikirch) . .	VII	Unterkasse	35	»	2, 6, 14	23. »
Brüttelen, kanton. Mädchen-Erziehungsheim	VIII	Die Stelle einer Lehrerin		nach Dekret	2	23. Okt. an Direktion des Armenwesens des Kantons Bern
Unterseen	I	Die Stelle einer Lehrerin		nach Gesetz	3	23. Okt.
Mittelschule						
Porrentruy, Ecole normale des instituteurs.		Une place de maître de biologie et de géographie		Traitement selon le décret	2	25 octobre à la Direction de l'instruction publique à Berne

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.



Vorteilh. Preise. Vertrauens-
haus seit 25 Jahren

Neue

Kurse

für Handel, Hotelfach,
Eisenbahn-, Post-, Zoll- und
Telephonexamen. Auf-
nahmeprüfung für Labo-
ratorinnen und Hausbeam-
tinnen, sowie kombinierte
Kurse beginnen am
28. Oktober

**Handels- und
Verkehrsschule**
BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges Vertrauens-
institut

Stellenvermittlung

Prospekte und Referenzen
gratis.

232

Künstler von Ruf

spielen unsere Instrumente an
grossen Konzerten, weil sie wis-
sen, dass man sich in jeder Be-
ziehung darauf verlassen kann.

Schmidt-Flohr
Klaviere und Flügel

werden daher auch Ihre Zu-
friedenheit erreichen. Erkundi-
gen Sie sich über die vorteil-
haften Preise und Konditionen
bei Miete, Kauf, Teilzahlung
und Eintausch älterer Instru-
mente. Wir haben stets auch
vorteilhafte Gelegenheiten.

Flügel- und Klavierfabrik
A. Schmidt-Flohr A.-G.
Marktgasse 34, Bern

261

Sämtliche Musikalien, Instrumente Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30

Wir jungen Bauern

Schweizerische Zeitschrift für die ländlichen
und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen
sowie für die landwirtschaftlichen Schulen

4. Jahrgang

a. 1 Jahrgang à 5 Nummern

(16. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1937, 6. Ja-
nuar und 5. Februar 1938) kostet Fr. 2.-;

b. 1 Jahrgang à 8 Nummern

(16. Oktober, 6. November, 4. Dezember 1937, 6. Ja-
nuar, 5. Februar, 20. April, 20. Juni und 20. August
1938) kostet Fr. 3.-. **Partienpreis** bei Bezug von mehr
als 5 Exemplaren **Fr. 2.50** pro Jahrgang.

Für Klassenabonnemente auf je 10 Exemplare 1 Frei-
exemplar.

Zu beziehen bei der

Buchdruckerei Gassmann A.-G.
in Solothurn

240

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telefon 32.042

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

226

Auch kleine Inserate

haben im Berner Schulblatt

den gewünschten Erfolg

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Woll-
decken, Chinamatten, Türvorlagen

110

ORIENT-TEPPICHE

Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen
ganzer Zimmer

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

MEYER-MÜLLER & Co. A.G. BERN

10 BUBENBERG PLATZ 10

Bücher

Antiquarisch, wie neu,
kaufen Sie
am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8

41 Buchhandlung
und Antiquariat

8

14

OCCASION- PIANOS

Marken: Burger & Jacobi,
Sabel, Schmidt-Flohr, Wohl-
fahrt, Thürmer usw., bereits
neu, volle schriftl. Garantie,
weit unter Preis zu verkaufen

O. HOFMANN

BOLLWERK 29 . BERN

Französisch

Englisch oder Italienisch

garantiert in zwei Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 51

oder **Baden 51**

Auch Kurse nach beliebiger Dauer
zu jeder Zeit und für jedermann.
Vorbereitung für Post, Eisenbahn,
Zoll in drei Monaten. Sprach- und
Handelsdiplom in drei und sechs
Monaten. Prospekt

228

Klavier

aus besserem Hause, fast neu, kreuz-
saitig, mit prachtvollem Ton, unter
Garantie **billig zu verkaufen**

Ed. Fierz . Thun

229 Hauptgasse 48